

Alte Komödie und hohe Lyrik : Bemerkungen zu den Oden in Pap. Oxy. 2737

Autor(en): **Gelzer, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **29 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alte Komödie und hohe Lyrik

Bemerkungen zu den Oden in Pap. Oxy. 2737

Von Thomas Gelzer, Bern

Die Alte Komödie, Organ der Rüge des Demos von Athen, mit ihrer kritischen Grundhaltung, ihrem pointierten und realistischen Spott und ihrer ausgelassenen dionysischen Derbheit ist trotz des weiten Spielraums, den sie der frei erfindenden Phantasie lässt, im ganzen kein literarisches Genus, das zum Ausdruck seiner eigenen spezifischen Absichten lyrischem Gesang, sei es solchem erhabener Feierlichkeit oder solchem persönlicher Stimmung, besondere Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Immerhin gibt es einen gerade dadurch besonders herausgehobenen Ort, wo in der sonst ganz anders stilisierten Komödie doch regelmässig, wenn auch in mehr oder weniger leichter Parodie, Formen und Inhalte der Chorlyrik erscheinen: die Oden der Parabasen. Neben einfacheren Formen traditioneller kultischer Hymnen und Lieder finden sich da auch immer wieder in Sprache und Vers anspruchsvollere, nach dem Vorbild der hohen Lyrik stilisierte Strophen. Hier berühren sich also zwei sonst ihrem Wesen nach völlig getrennte literarische Gattungen.

In mehreren Arbeiten hat namentlich Eduard Fraenkel¹ die verschiedenen Stilarten und Höhen der komischen Lyrik, das Verhältnis der Vorbilder zu den danach gestalteten parodierenden Neuschöpfungen und damit die eigene dichterische Leistung des Aristophanes anhand dieser Oden untersucht. Im Oxyrhynchus-Papyrus 2737 sind neue, umfangmässig nicht grosse, aber ihrer formalen und inhaltlichen Eigenart und der daran beteiligten Vorbilder und Kommentatoren wegen interessante Fragmente hinzugekommen². Er besteht aus zwei Bruchstücken, mit Lemmata und Scholien zu einer unbenannten nicht erhaltenen Komödie, offenbar des Aristophanes, aus einem grösseren Kommentar, in dem die 'Ritter' vorher behandelt waren³.

¹ S. besonders *Philologus* 86 (1931) 3–6 und zuletzt *Beobachtungen zu Aristophanes* (Rom 1962) 191–215 (im folgenden zitiert: Fraenkel, *Beobachtungen*).

² Im folgenden werden zitiert: die Komikerfragmente nach Th. Kock, *Comicorum Atticorum Fragmenta* (I Leipzig 1880) und J. Demianczuk, *Supplementum Comicum* (Krakau 1912, zitiert nach Seiten), die Lyrikerfragmente nach den fortlaufenden Nummern von D. L. Page, *Poetae Melici Graeci* (Oxford 1962), Sappho und Alkaios nach E.-M. Voigt (Amsterdam 1971), Pindar nach B. Snell (Leipzig I 1959, II 1964), Bacchylides nach B. Snell/H. Maehler (Leipzig 1970), Tragikerfragmente nach B. Snell, *Tragicorum Graecorum Fragmenta I* (Göttingen 1971).

³ Als Komödie des Aristophanes identifiziert durch die Bemerkung (fr. 1, c. 1, 19) *προσιόνται ἐν Ἰππεύσι* (Verweis auf Schol. *Equ.* 1401). Ob in dieser Sammlung die Stücke alphabetisch oder historisch oder nach einer anderen Reihenfolge (etwa von der Art derjenigen, auf die unsere mittelalterlichen Handschriften zurückgehen) angeordnet waren, ist nicht bekannt. Zur Entstehungszeit des Papyrus vgl. Anm. 4.

Der Herausgeber, Edgar Lobel⁴, hat in knappster Form alle wesentlichen Hilfen zum Verständnis des Textes geboten. Eduard Fraenkel hat einige grundlegende Bemerkungen beigesteuert, namentlich hat er in den Lemmata diejenigen der Anapäste, der Ode, des Epirrhems, der Antode und des Antepirrhems einer Parabase erkannt. H. J. Mette und H. Hofmann haben Teile und W. Luppe gründlich den ganzen Papyrus behandelt⁵. Was wir haben, entspricht wohl nicht der ursprünglichen Fassung des gelehrten Kommentars. Es ist ein stark verkürztes Exzerpt, in dem Satzfragmente, teilweise durch Wortauslassungen entstellt, ohne Rücksicht auf die Korrektheit der Syntax, fast stichwortartig aneinandergereiht sind, immerhin von einem offenbar recht gescheiten Exzerptor, der sich für seinen Eigengebrauch nur Interessantes notierte. Da nur Sachprobleme behandelt werden, ist der Sinn dort, wo wenigstens der ganze Text erhalten ist, trotzdem meistens ohne weiteres verständlich. Für die Füllung der Lücken ergeben sich allerdings Schwierigkeiten, wo die Anhaltspunkte der normalen Sprache versagen.

Aus der Fülle verschiedenartiger Probleme, die sich bei der Herstellung und der Erklärung dieses Textes stellen, sollen hier nur einige derjenigen herausgegriffen werden, die bei der Beurteilung dessen, was zu den Oden erhalten ist, von Bedeutung sind.

Die zu Ode und Antode gehörigen Textpartien sind recht gut erhalten. Es empfiehlt sich, mit der Behandlung der Antode zu beginnen, wo die Dinge einfacher liegen. Lemma und Kommentar sind hier (fr. 1, c. 2, 18s.) eindeutig abgegrenzt. Das Lemma lautet

χρυσόκομα φιλόμολπε

und dazu der bündige Kommentar Ἀλκμᾶνος ἡ ἀρχή. Der Scholiast identifiziert also ein Zitat des Aristophanes⁶ als «den Anfang» des Alkman, und da er es nicht als Anfang eines Buches oder eines Gedichts⁷ bezeichnet, meint er damit jedenfalls den Anfang des ganzen Alkman, das heisst des ersten Gedichtes im ersten Buch⁸ der den Grammatikern geläufigen Alkman-Ausgabe, wohl von Aristophanes von Byzanz⁹. Dass das in den neueren Ausgaben als erstes Gedicht abgedruckte

⁴ The Oxyrhynchus Papyri vol. 35 (London 1968) 39–45, im folgenden zitiert: Lobel. Er weist die Handschrift dem späten 2. Jahrhundert zu.

⁵ H.-J. Mette, Lustrum 13/1968 (Göttingen 1969) 534 (*Nachtrag zu Aischylos*), vgl. unten Anm. 69; H. Hofmann, ZPE 5 (1970) 1–10, im folgenden zitiert: Hofmann; W. Luppe (nach einer kurzen Anzeige im Gnomon 43 [1971] 117f.) Arch.f.Pap. 21 (1971) 93–110, im folgenden zitiert: Luppe. Die beiden letzten Aufsätze verdanke ich der Güte ihrer Verfasser.

⁶ Vgl. z. B. Schol. *Ran.* 1211 Διώνυσος, ὅς· Ὑψιπύλης ἡ ἀρχή. 1219 ἡ δυσγενής ὦν· ... Σθενεβοίας δὲ ἡ ἀρχή. 1225 Σιδώνιον ποτ' ἄστυ· τοῦ δευτέρου Φοίξου Εὐριπίδου ἡ ἀρχή usw. nach der von Kallimachos für seine *Pinakes* eingeführten Bezeichnungsweise, vgl. R. Pfeiffer, *Geschichte der klassischen Philologie* (ergänzte deutsche Fassung, Hamburg 1970) 164, im folgenden zitiert: Pfeiffer.

⁷ Vgl. z. B. Schol. *Equ.* 1264 τί κάλλιον ἀρχομένοισι· τοῦτο ἀρχή προσοδίου Πινδάρου (fr. 89a).

⁸ So schon Lobel; vgl. oben Anm. 6, aber auch z. B. Heph. *Poem.* 3, 6 τὴν πρώτην ᾠδὴν ἐν τῷ πρώτῳ Ἀλκαίου (p. 66, 7s. C.) und Schol. A ad 1. καὶ ἔστι τῆς μὲν πρώτης ᾠδῆς ἀρχή (Alc. fr. 307a).

⁹ Vgl. Pfeiffer 229.

Partheneion (Pap. Louvre E 3320), dessen Zugehörigkeit zum ersten Buch sich immerhin erschliessen lässt¹⁰, doch wohl nicht das erste der ganzen Ausgabe gewesen sei, erkannte schon Davison¹¹. Das wird nun durch das abweichende Versmass dieses neuen Fragments bestätigt. Da auch das zweite Gedicht als solches bezeugt ist¹², rückt jenes also sicher mindestens an die dritte Stelle, aber wohl noch weiter vom Anfang weg.

Χρυσόκομας ist typische Epiklese des Apollon¹³, von Pindar¹⁴ und Bacchylides¹⁵ für den delphischen, in einem Skolion¹⁶ für den delischen Gott verwendet, von Alkaios und Anakreon allerdings auch für andere¹⁷. *Φιλόμολπε* ist uns als Götterepiklese, wohl zufällig, nur am Anfang der einen der beiden Palinodien des Stesichoros¹⁸, offenbar im Anruf an die Muse erhalten. Auch diese Bezeichnung passt aber gut für Apollon¹⁹. Das erste Gedicht des Alkman begann also mit einem Anruf an Apollon. Daktylische Gedichtanfänge sind bei ihm auch sonst belegt²⁰, sowie auch eine Anrede²¹ und mehrere Erwähnungen des Apollon²², bis jetzt allerdings kein Anruf an ihn an einem Gedichtanfang. An dieser Stelle finden sich hingegen eine grössere Anzahl Anrufungen der Musen²³. Sie werden dabei aufgefordert, dem Dichter beizustehen und verschiedenen Arten von Gedichten ihre Kunst und ihren Liebreiz mitzuteilen. Wahrscheinlich hat aber der Anruf an Apollon eine andere Funktion. Aus den anderen bekannten Anfängen hellenistischer Lyrikerausgaben lässt sich erkennen, dass die Grammatiker die Gedichte mit Vorliebe so angeordnet haben, dass ein Hymnus an eine Gottheit an die

¹⁰ Der Mythos von der Verwundung des Herakles durch die in fr. 1, 2–12 aufgezählten Hippokoontiden ist (Clem. Alex. *Protr.* 36 mit Schol. I 308 Staehlin) ausdrücklich für Alkmans erstes Buch bezeugt. Im erhaltenen Teil des fr. 1 ist aber Herakles nicht erwähnt. Deshalb ist der Schluss, dass dieses das bei Clemens gemeinte Gedicht sei, nicht zwingend. Das wird aber immerhin angenommen von D. L. Page, *Alcman, The Partheneion* (Oxford 1951) 30, und ohne Diskussion übernommen z. B. von A. Garzya, *Alcmane, Frammenti* (Neapel 1954) 17 und C. M. Bowra, *Greek Lyric Poetry* (Oxford 1961) 40f.; vgl. unten Anm. 11 und 27.

¹¹ J. A. Davison, *From Archilochus to Pindar* (London 1968) 181. 190ff. (mit Berufung auf Wilamowitz, *Hermes* 32 [1897] 251¹). Davisons eigene Erwägungen zur Reihenfolge der auf Pap. Oxy. 2389 erhaltenen Gedichte des ersten Buches sind nicht stichhaltig, da sie an unbeweisbaren Annahmen über die Reihenfolge der Bruchstücke dieses Papyrus hängen; vgl. auch oben Anm. 10 und unten Anm. 27.

¹² Ps. Herodian. *De fig.*, *Rhet. Gr.* VII 606 Walz Ἀλκμανικὸν ... εὐθὺς γούν ἐν τῇ δευτέρῃ ᾠδῇ παρέρηται (fr. 2 I).

¹³ Vgl. Athen. 13, 81 p. 604 b.

¹⁴ *Ol.* 6, 41; 7, 32; fr. 52e 41.

¹⁵ 4, 2.

¹⁶ 886, 2 Φοῖβον χρυσόκομαν ἄνακτ' Ἀπόλλω.

¹⁷ Alc. 327, 3: Zephyr; Anacr. 358, 2: Eros.

¹⁸ 193, 9s. δεῦρ' αἶτε θεὰ φιλόμολπε.

¹⁹ Vgl. z. B. Stes. 232, 1s. μάλιστα | παιγνοσύνας <τε> φιλεῖ μολπὰς τ' Ἀπόλλων.

²⁰ Fr. 3. 14. 27 alle mit daktyl. Tetrametern, dem sogenannten *Alcmanicum*, beginnend; vgl. auch fr. 8, 9ss. (zweites Gedicht) und wohl fr. 2 auch noch nach der neuen Zusammensetzung.

²¹ Fr. 48.

²² Fr. 47. 49. 50a.

²³ Fr. 3. 5. 8, 9ss.; 14, 27; 28; daneben die Feststellung eines Beginns mit Zeus, aber wohl nicht am Gedichtanfang, fr. 29.

Spitze zu stehen kam, so einer an Apollon bei Alkaios, an Aphrodite bei Sappho und an Artemis bei Anakreon²⁴. Bei Pindar kennen wir wenigstens den Plan der antiken Ausgabe, deren siebzehn Bücher mit der Abteilung εἰς θεούς und darin wiederum mit den ὕμνοι begannen²⁵, und ebenso wohl die neun des Bacchylides²⁶. Das neue Fragment, mit dem die Ausgabe begann, ist also wohl auch der Anfang eines Hymnus, und Bergks damals trotz der apodiktischen Aussageform nur erschlossene Ordnung wird damit im Prinzip bestätigt: «Grammatici, qui Alcmanis carmina in ordinem redegerunt, poemata in deorum honorem composita praemiserunt»²⁷.

Die Oden und Antoden der Parabasen in den erhaltenen Komödien des Aristophanes sind oft mehr oder weniger stark parodierte Hymnen an Götter²⁸, oder es werden darin Götter wenigstens angeredet²⁹ oder erwähnt³⁰. Wenn er sie im Stil der hohen Lyrik gestaltet, dann verwendet er Versmasse – und zitiert oft mehr oder weniger wortgetreu Lieder – der berühmten älteren Chorlyriker, auch solche, die uns wenigstens nicht als Götterhymnen erkennbar sind³¹. Die antiken Kommentatoren haben sich bemüht, die zitierten oder parodierten Autoren zu identifizieren, und so sind uns gerade in den Scholien zu Parabasenoden eine ganze Reihe von Lyrikerfragmenten erhalten³². Typisch, wenn auch nicht ausschliesslich³³, ist die Stellung dieser Zitate am Anfang von Ode und Antode³⁴, wo sie jeweils den

²⁴ Alc. fr. 307; Sapph. fr. 1; Anacr. fr. 348.

²⁵ Dazu ausführlich A. E. Harvey, *The Classification of Greek Lyric Poetry*, CQ n.s. 5 (1955) 157ff.

²⁶ Vgl. ed. Snell/Maehler praef. XXXVIII.

²⁷ Theodor Bergk, *Poetae Lyrici Graeci* III (Leipzig 1882) 14f. Er hat allerdings allzu kühn acht Fragmente als Teile eines Zeushymnus am Anfang zusammenzustellen versucht. Die Reihenfolge der ganzen antiken Alkmanausgabe, die nach der Suda-Notiz (= fr. 158) sechs Bücher und etwas (*Κολυμβῶσαι*?) enthalten haben soll, ist im einzelnen alles andere als gesichert (vgl. Davison a. O. [oben Anm. 11] 179ff.). Wenn im nun neu bezeugten ersten Gedicht der delphische Apollon besungen war (vgl. die Verwendung von χρυσοκόμας bei Pindar und Bacchylides oben Anm. 14. 15), so könnte darin, wie im Apollonhymnus am Anfang der Ausgabe des Alkaios (fr. 307 c), die Sage von Apollons Flug zu den Hyperboreern erzählt worden sein. Das Alkman-Fragment 90 (= Schol. zu ἐννοχιῶν ἀπὸ Πισίων Soph. O.C. 1248; vgl. Garzya, *Alcmane* [oben Anm. 11] zu seinem fr. 50 = fr. 90 Page), in dem die Rhipäen und die ewige Nacht erwähnt werden, die für das Ende der Welt typisch sind, könnte in diesen Zusammenhang gehören (vgl. Hdt. 4, 28 zum Dunkel bei den Kimmeriern; bei ihm ist der Hyperboreermythus 4, 32–35 mit dem Kult des delischen Apollon verbunden. Zum 'kimmerischen Dunkel' in der ältesten Geographie vgl. auch P. Von der Mühl, *Mus. Helv.* 16 [1959] 148f.).

²⁸ *Ach.* 665ss. O.; *Equ.* 551ss. O.; 581ss. Ao.; *Nub.* 563ss. O.; 595ss. Ao.; *Pax* 775ss. O.; 797ss. Ao.; *Av.* 737ss. O.; 769ss. Ao.; *Ran.* 674ss. O.; in der 'Nebenparabase' *Av.* 1058ss. O. und 1088ss. Ao. die Vögel selber als Götter; vgl. die Hymnen in der Parodos *Nub.* 275ss. 298ss.

²⁹ 'Nebenparabase' *Equ.* 1270 O.; 1298s. Ao. Parodie, s. Schol. ad l.

³⁰ *Lys.* Astr. I 636ss. Artemis Brauronia; Astr. II 682ss. *ἢ τὸ θεῶν*, keine typischen Parabasenoden.

³¹ *Equ.* 1264s. ~ Pi. fr. 89 a; *Vesp.* 1060ss. ~ Anacr. fr. 426 = Timocr. fr. 733; *Pax* 796s. ~ Stes. fr. 212; *ibid.* 800 ~ Stes. fr. 211; Zitat aus Drama z. B. *Ran.* 706 ~ Ion fr. 41 Sn. (aus *Φοίνιξ ἢ Καυεός*).

³² Zu den in Anm. 31 genannten vgl. Terp. fr. 697 (Schol. *Nub.* 595); Stes. fr. 210 (Schol. *Pax* 775).

³³ Vgl. etwa die Anspielung auf Stes. fr. 211 in Ao. *Pax* 800; das Adespot. *Pax* 1168 in Ao. 'Nebenparabase'.

³⁴ So *Equ.* 1264; *Nub.* 595; *Vesp.* 1060; *Pax* 775. 796; *Ran.* 760.

Ton für den ganzen Hymnus angeben³⁵ und wo sie auch von den Hörern am leichtesten erfasst werden können. Damit diese andererseits jene Zitate selber erkennen und geniessen können, müssen es solche Stellen der zitierten Autoren sein, die dem Publikum bekannt sind und an die es sich leicht erinnern kann, also solche aus bekannten Liedern und aus diesen wiederum mit Vorzug die Gedichtanfänge³⁶. Diese werden ja deshalb auch geradezu zum Zitieren verwendet, von Laien³⁷ wie später auch von den Grammatikern, eben weil sie am ehesten im Gedächtnis haften und deshalb zur Identifikation eines Gedichtes besonders geeignet sind.

In der Antode des hier kommentierten Stücks hat also Aristophanes offenbar einen Apollonhymnus parodiert, und zu diesem Zweck hat er ein berühmtes Lied des Alkman verwendet, das offenbar selber schon ein Apollonhymnus war. Diesen stellte dann Aristophanes von Byzanz, wohl eben weil er ein Hymnus und weil er berühmt war, an den Anfang seiner Ausgabe. Offenbar hat Aristophanes in diesem Fall das Zitat von Alkman wörtlich übernommen. Wie aber sein Text weiterging, lässt sich kaum mehr erraten, da er seine Parodien gerne plötzlich in unerwartete Änderungen des Tons und des Inhalts umbrechen lässt³⁸. Lemma und Scholion zu dieser Antode stellen also für Aristophanes, für seine Kommentatoren und für den von ihm hier zitierten Autor je einen typischen Fall dar. Sie sind daher bei aller Knappheit in ihrer Bedeutung klar verständlich.

Nicht so einfach liegen die Dinge im Falle der Ode. Hier (fr. 1, c. 1, 19–27) ist schon die Abgrenzung des Lemmas nicht so klar. Lobel folgend³⁹, möchte ich es bis vor]το μὲν reichen lassen. Dann lautet es (Z. 19–21)

κύκν]ος ὑπὸ πτερύγων τοιόνδε | ..]

Darauf folgt die Erklärung (Z. 21–27) τὸ μὲν Ἀριστάρχειον δο|κο]ῶν ὅτι Τερπάνδρου ἐστὶν | ἢ] ἀρχή, Εὐφρόνιος δὲ ὅτι ἐκ | τ]ῶν Ἰ[ω]νος μελῶν, ὁ δὲ τὴν | Π]αραπλοκὴν ὅτι ἐκ τῶν Ἀλ|κ]μᾶνος. ἔστι δ' ἐκ τῶν εἰς Ὀμη|ρ]ον ὕμνων. Die Ausdrucksweise jedes einzelnen Abschnittchens ist defektiv, der Sinn des

³⁵ Nicht alle Zitate geben dem Lied allerdings einen hohen, feierlichen Ton; vgl. Fraenkel, *Beobachtungen* 206^a, 214f.

³⁶ Ausdrücklich als solche bezeugt Pi. fr. 89a (Schol. *Equ.* 1264); Terp. fr. 697 (Schol. *Nub.* 595), vgl. oben Anm. 6. ³⁷ Vgl. etwa *Nub.* 967; *Pax* 835.

³⁸ Vgl. Fraenkel, *Beobachtungen* 208 «Aber dann geht es sogleich weiter ... mit dem jähen Umschlagen, das zum Wesen der Alten Komödie gehört».

³⁹ Keine Paragraphos und kein leerer Raum grenzen es vom folgenden Kommentar ab. Luppe 100f. möchte nur κύκνος ὑπὸ πτερύγων (= genau den nachher als Zitat identifizierten Wortlaut) als Lemma nehmen, das Folgende (Z. 20f.) ergänzen τοιόνδ' ἐ|στι] zu τὸ μὲν Ἀριστάρχειον, was er versteht «derartig ist wenigstens die Lesart des Aristarch», und dann (Z. 21f.) δο|..]ν «in cruce» setzen. Aber es wird hier keine Lesart diskutiert. Der von Lobel hergestellte Text ist wirklich «no normal Greek expression»; aber bei der auch an anderen Stellen verkürzten und fehlerhaften Sprache dieses Kommentars ist das kein entscheidender Einwand. Wesentlich ist (so Lobel) die Stellung des μὲν (das die Meinung des Aristarch in Gegensatz zu der des Euphronios und der folgenden mit δέ Bezeichneten setzt), die zeigt, dass τοιόνδε («perhaps followed by τι in the next line») Teil des Lemmas ist. Der Sinn des Kommentars mit Lobels Ergänzungen ist jedenfalls klar. Ein Verb könnte zu Euphronios ausgefallen sein.

ganzen aber klar. Es bedeutet: «Aristarch meint, das sei der Anfang des Terpander, Euphronios aber, es sei aus den μέλη des Ion, der Autor der Παραπλοκή, es sei aus den Gedichten des Alkman. Es ist aber aus den unter Homers Namen laufenden Hymnen»⁴⁰. Der letzte hat recht. Die Worte κύκνος ὑπὸ πτερύγων finden sich im homerischen Hymnus 21 in folgendem Zusammenhang (1–4):

Φοῖβε, σὲ μὲν καὶ κύκνος ὑπὸ πτερύγων λγ' αἰίδει
 ὀχθῆ ἐπιθρόσκων ποταμὸν πάρα δινήεντα
 Πηγειὸν· σὲ δ' αἰοιδὸς ἔχων φόρμιγγα λίγειαν
 ἠδυεπῆς πρῶτόν τε καὶ ὕστατον αἰὲν αἰίδει.

Deshalb müssen aber die anderen nicht unbedingt unrecht haben. Wo das Original nicht mehr vorhanden oder nicht ganz sicher identifizierbar ist, kommt es gelegentlich vor, dass die Zuweisung eines Zitats unter verschiedenen antiken Gelehrten strittig ist⁴¹. Dass hier aber die Meinungen bekannter Autoritäten so weit auseinandergehen, kann auch darauf beruhen, dass bei der offensichtlich sehr eifrig betriebenen Suche nach gegenseitigen Abhängigkeiten auch schon sehr entfernte Ähnlichkeiten als Anspielungen verstanden wurden⁴², so dass in diesem recht weitgefassten Rahmen alle wenigstens etwas mehr oder weniger Zutreffendes behauptet haben können. Immerhin ist die Aristarch zugeschriebene Ausdrucksweise Τερπάνδρου ἢ ἀρχή, die analog zur Ἀλκμᾶνος ἀρχή den Anfang einer Ausgabe des Terpander bezeichnen müsste, erstaunlich, da Terpander nicht zu den πραττόμενοι gehörte⁴³, und Aristarch also nicht auf eine gängige Ausgabe verweisen konnte. Ὁ τὴν Παραπλοκὴν (sc. γράφας), der anonyme Autor des bisher noch nicht bekannten Werkes Παραπλοκή, «Zitate»⁴⁴, gehört offenbar zu den Autoren, die Sammlungen von literarischen Parallelen anlegten, deren Material andere dann wieder benutzten⁴⁵. Alkman, den er als Autor anführte, ist in der eben besprochenen Antode verwendet, Ion, der Kandidat des Euphronios, in der Antode der 'Frösche'⁴⁶.

⁴⁰ Zu ergänzen etwa τῶν εἰς Ὀμηρον <ἀναφερομένων> ὕμνων Lobel, der auch die anderen leicht verständlichen Ellipsen erklärt. Korrekt schreibt der Scholiast ἐκ τῶν ... ὕμνων, da die zitierten Worte dort nicht den Anfang bilden.

⁴¹ Vgl. z. B. Schol. *Nub.* 967; *Ran.* 1206 und zu den häufigen Irrtümern in der Zuweisung von Komikerfragmenten K. J. Dover, *Aristophanes' Clouds* (Oxford 1968) LXXXVIIss.

⁴² Vgl. z. B. die angeblichen Abhängigkeiten, die im Schol. zu *Equ.* 1290 von Eur. *Hipp.* 375s., *Nub.* 604 von Eur. *Hypsipyl.* fr. 1, *Pax* 1159 von Hes. *Op.* 582 behauptet werden.

⁴³ Vgl. Wilamowitz, *Die Textgeschichte d. griech. Lyriker* (Göttingen 1900) 7f. Der Anfang des von Aristophanes in der *Ant.* *Nub.* 595 zitierten Ὀρθιος νόμος des Terpander (fr. 697) kann nicht gemeint sein. Dort kommen diese Worte nicht vor; vgl. dazu auch unten Anm. 55.

⁴⁴ So erklärt von Lobel nach Schol. *Av.* 1376 ἐκ δὲ τῶν αὐτοῦ Κινησίου παραπλοκὴν ἔχει; Hermog. *Id.* 2, 4 (320ss. W.) usw.

⁴⁵ Vgl. K. Ziegler, s. v. *Plagiat* RE 20, 2 (1950) 1978ff. Daraus muss nicht von Anfang an ein Vorwurf der Unselbständigkeit oder des Diebstahls abgeleitet werden wie bei den späteren Sammlern von κλοπαί. Zu seiner Zuweisung an Alkman s. unten Anm. 47.

⁴⁶ Zu *Ran.* 706, wo ein daktylischer Hexameter aus einer Tragödie des Ion verwendet ist, s. oben Anm. 31. Aristophanes hat Ion auch sonst zitiert: *Pax* 836s. ~ Ion fr. 745 Page (Schol. *Pax* 835) und *Ran.* 1425 ~ Ion *Φρονοί* fr. 44 Snell (Schol. *Ran.* 1425).

Interessant ist der Zusammenhang, in dem das Zitat in dem homerischen Hymnus steht. Dieser ist ebenfalls ein Hymnus an Apollon. Der Schwan ist ein Singeschwan und besingt ihn am Ufer eines Flusses (des Peneios), ihn, den auch der *αοιδός* besingt. Ein solcher an einem Fluss (dem Xanthos) singender Schwan wird auch von Alkman im grossen Partheneion (fr. 1, 99ss.) in Parallele zu menschlichem Gesang (einer Mädchengruppe) erwähnt⁴⁷:

*παίδων δεκ[ὰς ἄδ' αἰείδ]ει·
φθέγγεται δ' [ἄρ'] ὦ[τ' ἐπὶ] Ξάνθῳ ῥοαῖσι
κύκνος· ἅ δ' ἐπιμέρωι ξανθαῖ κομίσκαι . . .*

Dieser ganze Komplex zusammengehöriger Vorstellungen ist auch Aristophanes nicht fremd. Er verwendet sie in einem Parabasenhymnus, der Antode der 'Vögel', die er, unterbrochen von Geräuschen des Vogelsangs, einen dem des homerischen Hymnus bis in Einzelheiten ähnlichen Preis des Apollon vortragen lässt (Av. 769ss.):

*Τοιάδε κύκνοι
.....
συμμιγῆ βοῆν ὁμοῦ
πτέροισι κρέκοντες Ἰακχὸν Ἀπόλλω
.....
ὄχθῳ ἐφεζόμενοι παρ' Ἐβρον ποταμόν.*

Auch hier besingen also Schwäne unter lautem Flügelschlagen am Ufer eines Flusses (des Hebros) den Apollon, und ihr Gesang wird in Parallele gesetzt zu einem anderen, hier dem der Chariten und Musen (782s.). Leider bieten die Scholien keine Identifikation des von Aristophanes offensichtlich auch hier parodierten Vorbildes⁴⁸.

Für die Ode der im Papyrus kommentierten Komödie legt also der Zusammenhang, in den die zitierten Worte *κύκνος ὑπὸ πτερούγων* offenbar hineingehören, die Vermutung nahe, es habe sich auch bei ihr um einen Hymnus auf Apollon gehandelt, in dem auch ein vom Rauschen seiner Flügel begleiteter Schwan sang.

⁴⁷ Es ist also nicht ausgeschlossen, dass der Verfasser der *Παραπλοκή* diese Stelle des Alkman im Sinne hatte, wenn nämlich in der Parabasenode der Zusammenhang auch ein ähnlicher war, was die gleich auszuführende Parallele der Ao. Av. 769ss. wahrscheinlich macht. Vgl. die viel vageren Parallelen, die den Scholien oben Anm. 42 zugrunde liegen. Falls das Zitat eindeutiger gewesen wäre, so wäre es auch ganz unwahrscheinlich, dass Aristarch, der selber einen Kommentar zu Alkman schrieb (s. Pfeiffer 228f.), es nicht erkannt haben sollte.

⁴⁸ Ob an den oft vermuteten Phrynichos zu denken sei, der in der Ode (Av. 749) genannt wird, ist ganz unsicher. Gerade der Zusammenhang, in dem er erscheint (Lieder an Pan und die Göttermutter im Gebirge), kommt für ihm kaum in Frage (Wilamowitz, *Verskunst* 436²) und wenn die Vögel in der Ode ihre Lieder als Vorbilder des Phrynichos hinstellen, so ist es doch sehr unklar, worauf die Ähnlichkeit beruht haben soll und ob das für die Antode überhaupt etwas bedeutet. «So bleibt die sehr naheliegende Vermutung, dass hier direkte Anklänge an eins seiner Chorlieder vorliegen, eben doch nur eine Vermutung» (Fraenkel, *Beobachtungen* 209, vgl. 210⁴) oder noch weniger (Th. G. Rosenmeyer, GRBS 7 [1966] 330⁸⁸).

Der Wortlaut in den 'Vögeln' *τοιάδε κύκνοι ... βοήν περῶσι κρέκοντες Ἰακχὸν Ἀπόλλω* stützt die Vermutung, dass *τοιόνδε* [...] ebenfalls zum Lemma gehöre. Formen von *τοιόσδε* sind in der Lyrik häufig, darunter solche, die Objekte eines Singens bezeichnen, so bei Aristophanes selber (Pax 796ss.) nach Stesichoros (fr. 212, 1s.) *τοιάδε ... Χαρίτων δαμώματα ... ὑμνεῖν*, bei Pindar (I. 4, 27) *τοιάδε ... φύλλ' ἀοιδᾶν*, (fr. 122, 14) *με ... τοιάνδε ... ἀρχὰν εὐρόμενον σκολίου* und Bacchylides (20, 3) *τοιόνδε μέλος*. Die im Lemma erhaltenen Worte mögen also in einem Satzgefüge etwa folgender Art gestanden haben⁴⁹

κύκνος ὑπὸ περῶγων τοιόνδε [σε]
 (...μέλος βοῶν ᾄδει, ἸΑπολλων),

wobei aber auch hier, aus demselben Grund wie in der Antode, von vornherein auf jeden Versuch, den Wortlaut oder auch nur den Sinn der Fortsetzung als solchen erraten zu wollen, verzichtet werden muss⁵⁰.

Aristophanes hat offenbar den Anfang des homerischen Hymnus nicht in sein Zitat übernommen⁵¹. Es ist aber wahrscheinlich, dass auch hier der Anfang des von ihm ausgehobenen Zitats mit dem Anfang seines Liedes identisch ist⁵², dass also auch dieses Lemma den Anfang der Ode wiedergibt. Falls wir also wirklich von Ode und Antode den Anfang haben und das Lemma der Ode richtig abgegrenzt ist, so kann anhand der Responsion auch das Metrum dieses Strophenpaars noch genauer bestimmt werden. Dem Versanfang der Ode

κύκνος ὑπὸ περῶγων τοιόνδε [σε]

entspräche dann in der Antode

χρυσοκόμα φιλόμολπε
 also — υυ — υυ — — — υ [υ]
 = — υυ — υυ — υ

Auf das dritte longum folgt also in der Antode eine kurze Silbe dort, wo in der Ode eine lange steht. Bei der hohen Stilisierung gerade dieser Oden ist es, besonders noch am Anfang der Strophe, weniger wahrscheinlich, dass sie aus Daktylen bestehen, bei denen einer Länge der Strophe zwei Kürzen der Antistrophe entsprechen⁵³, als dass es sich um Daktyloepitriten handelt mit einer legitimen anceps nach einem Penthemimeres, wie etwa im 'Frieden', mit den Entsprechungen:

⁴⁹ Zu [σε] vgl. Hom. *Hy.* 21, 1. 3.; eher als Lobels [τι] (vgl. oben Anm. 39), das schwierig zu konstruieren wäre.

⁵⁰ Vgl. oben Anm. 38.

⁵¹ Damit könnten die Schwierigkeiten zusammenhängen, die die antiken Grammatiker mit der Identifikation des Zitats hatten. Sie kannten die *initia*, vgl. oben Anm. 6.

⁵² Zum Zusammenfallen des Anfangs der Oden mit dem Anfang der Zitate s. die Beispiele oben Anm. 34.

⁵³ Auch Positionslängung nach *φιλόμολπε* in der Arsis durch den Anlaut des folgenden Wortes ist nicht wahrscheinlich.

O.775 Μοῦσα, σὺ μὲν πολέμους ἀπωσαμένη μετ' ἐμοῦ
 = Ao.797 Τοιάδε χρὴ Χαρίτων δαμώματα καλλικόμων

oder in den 'Fröschen':

O.676 τὸν πολλὴν ὀφρομένη λαῶν ὄχλον οὗ σοφίαι
 = Ao.708 οὐ πολλὴν οὐδ' ὁ πίθηκος οὗτος ὁ νῦν ἐνοχλῶν⁵⁴.

Alkman kannte aber noch keine solchen Daktyloepitriten. Aristophanes hätte dann also die daktylischen Worte aus dem homerischen Hymnus und den daktylischen Anfang des alkmanischen Gedichts⁵⁵ als Zitate in eine Ode übernommen, die er daktyloepitritisch weiterführte. Und, wie in der Ode nach dem Penthemimeres, wo das Zitat zu Ende ist, der Umbruch zum selber gestalteten Wortlaut der Parodie stattfindet, so wird dasselbe in der Antode nach dem τρίτος τροχαῖος, dem Ende des Zitats, passiert sein.

H.-J. Mette und H. Hofmann haben vorgeschlagen, das in diesem Papyrus kommentierte Stück mit dem 'Anagyros' zu identifizieren⁵⁶. Dem stehen aber Bedenken entgegen. Vom kommentierten Stück haben wir (fr. 1, c. 1, 5–10) folgende Verse⁵⁷ aus der 'eigentlichen Parabase'⁵⁸:

⁵⁴ Also in *Frieden* und *Fröschen* D×D und in der neuen Ode D² — ο [ο] ..., also vielleicht ebenfalls D × [D?].

⁵⁵ Zu den Gedichtanfängen im *metrum Alcmanicum* s. oben Anm. 20. Der Rhythmuswechsel gegenüber dem Hom. *Hy.* besteht darin, dass das Zitat eine andere Stelle im Vers erhält. Luppe 101f. versteht die Angabe der Suda (A 1701 Adl.) ἀμφιανακτίζειν· ἄδειν τὸν Τερπάνδρου νόμον, τὸν καλούμενον Ὀρθιον, οὗ τὸ προοίμιον τὴν ἀρχὴν εἶχεν· ἀμφί μοι αὐτίς ἀναγθ' ἐκατήβολον ἀειδέτω φρήν' (fr. 697). ἔστι δὲ καὶ ἐν Εὐναίᾳ (Cratin. fr. 67) καὶ ἐν Ἀναγύρω (fr. 59) so, dass nicht (wie Bergk bei Meineke, FCG 2, 2 p. 965 und Kock meinten) das Wort ἀμφιανακτίζειν im *Anagyros* gebraucht, sondern wie in *Nub.* 595 und in der anonymen Komödie Pap. Flor. 112, fr. E 7/8 (p. 19 Dem.) der Ὀρθιος νόμος selber zitiert worden wäre. Das macht er wahrscheinlich mit der Analogie der Glosse bei Phot. p. 99, 3 Reitz. ἀμφί ἀνακτας· ἀρχή τις ἐστὶ νόμον κινθαρδικοῦ Βοιωτίου ἢ Αἰολίου ἢ τοῦ Ὀρθίου. οὗτω Κρατίνος καὶ Ἀριστοφάνης καὶ Ἴων. Hier ist wohl wirklich der Anfang des Ὀρθιος νόμος wie in anderen Scholien (vgl. Adnot. zu Page fr. 697) verstümmelt wiedergegeben, und die gemeinsame Nennung von Kratinos und Aristophanes lässt vielleicht darauf schliessen, dass es sich um einen Teil desselben Scholienkonglomerats handelt, bei dem hier die Namen der Komödien ausgefallen, aber der Name des Ion erhalten geblieben wäre. Das würde dann bedeuten, dass auch ein Gedicht des Ion wie der Ὀρθιος νόμος angefangen hätte (nicht, dass Ion hier als Quelle des Aristophanes bezeichnet würde. Ein Hinweis auf diese Photiusglosse fehlt nicht nur bei Demianczuk, sondern auch bei Page zu Ion). Wenn also auch im *Anagyros* ein Lied den Anfang des Ὀρθιος νόμος parodierte, so war ἀμφί μοι ... wohl sein Anfang. Ob das wie in *Nub.* 595ff. eine der Oden der Parabase war, ist damit nicht gesagt (vgl. die Hymnen in der Parodos *Nub.* 275ss. 298ss.). Falls aber auch das zuträfe, so wäre dieser Anfang kaum mit dem für die Oden des Papyrusfragments zitierten Text zu verbinden. Die Oden des Pap. und die des *Anagyros* würden einander dann ebenso gegenseitig ausschliessen wie die Verse der Parabase beider Stücke, s. unten S. 150f.

⁵⁶ Luppe folgt ihnen, sehr vorsichtig zur Parabasenfrage, aber ohne den entscheidenden Schluss zu ziehen, 98².

⁵⁷ Mit den metrisch eindeutigen, sachlich hier nicht zu diskutierenden Ergänzungen, die Luppe 97 nach Lobel vorschlägt.

⁵⁸ ἡ ὁμωνύμως τῶ γενεὶ καλονμένη παράβασις Heph. *Poem.* 8, 2 p. 73, 1s. Consbr., vgl. Schol. *Nub.* 518.

τὴν | δ' αὐχ]μὴν ἴζουσιν, ὅπως βα|λανεύ]ση<ι>
 ἐν λειψυδρίαι που | σμήγ]ματος αἰθις ἀπαντλή]σας τὸ] παλαιὸν
 λουτρόν α[ὐ]τοῖς. πρ]ῶτος

Sie lassen sich eindeutig als anapästische Tetrameter bestimmen. Für den 'Anagyros' sind uns aber zwei versus Eupolidei bezeugt (fr. 54)⁵⁹:

ἐκ δὲ τῆς ἐμῆς χλανίδος τρεῖς ἀπληγῖδας ποιῶν

und (fr. 55):

ἀλλὰ πάντας χρὴ παραλοῦσθαι καὶ τοὺς σπόγγους ἔαν,

die Bergk, Kock, Körte und andere⁶⁰ mit Recht der Parabase zugewiesen haben, was auch von Hofmann und Luppe nicht bestritten wird⁶¹. Hofmann sieht die Schwierigkeit, die darin besteht, dass die eigentliche Parabase im Papyrus aus Anapästen besteht, wie die der meisten der erhaltenen Stücke des Aristophanes, während die Parabasenverse aus dem 'Anagyros' Eupolideen sind, wie in der Parabase der Wolken (518–562)⁶². Er versucht deshalb, um die anapästische Parabase des Papyrus trotzdem für den 'Anagyros' retten zu können, die Auskunft, die für den 'Anagyros' bezeugten Verse der Fragmente 54 und 55 einer 'Nebenparabase' zuzuweisen. Das ist aber nicht möglich. Die 'eigentliche Parabase' kommt in jedem Stück immer nur einmal⁶³, als Teil der deshalb auch als 'Hauptparabase' bezeichneten 'vollständigen Parabase'⁶⁴ vor. Die sogenannten 'Nebenparabasen'⁶⁵ enthalten gerade die Rthesis der 'eigentlichen Parabase' nie. Sie bestehen nur aus den mehr oder weniger vollständig ausgeführten Teilen der Syzygie (Ode, Epirrhem, Antode, Antepirrhem), deren Sprechverse immer Trochäen, nie Eupolideen oder Anapäste sind⁶⁶. Hingegen lassen die Fragmente

⁵⁹ In fr. 54 wird offenbar in bildlicher Ausdrucksweise der von Aristophanes und anderen Komikern immer wieder vorgebrachte Vorwurf des Plagiats und der Aufwärmung alter Einfälle gegen einen andern Komiker erhoben. Solche Vorwürfe scheinen auch in der Parabase unseres Papyrus bildlich ausgedrückt worden zu sein, ausführlich diskutiert bei Hofmann 6ff. und vorsichtiger bei Luppe 97ff. Auf einzelnes braucht hier nicht eingetreten zu werden. Vgl. auch unten Anm. 62.

⁶⁰ Bergk bei Meineke, FCG 2, 2 p. 965; Kock ad l.; A. Körte, RE 11, 2 (1922) 1234; vgl. W. Schmid, *Gesch. d. gr. Lit.* 1, 4 (1946) 198.

⁶¹ Hofmann 7f.; Luppe 98^a.

⁶² *Nub.* 545–559 auch ausführlich die Plagiatsvorwürfe, die zur Deutung von *Anagyros* fr. 54 im selben Versmass herangezogen werden; vgl. oben Anm. 59.

⁶³ Eigentliche Parabase nur einmal, vgl. das Material bei Körte a. O. (oben Anm. 60) 1244f.

⁶⁴ *τελεία παράβασις* Heph. *Poem.* 8, 1 p. 72, 11 Consbr., vgl. Schol. *Ach.* 626; *Equ.* 498; *Pax* 729; *Av.* 1058.

⁶⁵ Zu den Syzygien, die ein zweites Mal vorkommen, Körte a. O. (oben Anm. 60) 1246f. und zum Namen sehr richtig: «für diese zweiten Syzygien ist der meines Erachtens nicht glückliche Name *Nebenparabase* üblich geworden.» Die terminologische Ungenauigkeit scheint der Grund vieler Irrtümer mit der 'Nebenparabase' zu sein.

⁶⁶ Ob *Vesp.* 1275–1290 mit – ο οο statt Trochäen, in deren Bestand schon Hephaestion Lücken feststellte, überhaupt als Teil einer nicht vollständig ausgeführten oder verstümmelt überlieferten 'Nebenparabase' zu bezeichnen sei, ist ganz fraglich. Jedenfalls sind auch das keine Eupolideen.

erkennen, dass in den älteren Komödien die 'eigentliche Parabase' sogar öfter aus Eupolideen oder ähnlichen Versen bestand⁶⁷. Mit Recht statuiert also Kock zum Vers fr. 54 «ex parabasi quae proprie dicitur desumptus» und zum fr. 55 «ex eadem cum fr. 54 parabasi». Das Stück auf dem Papyrus, mit seiner 'eigentlichen Parabase' in Anapästien, kann also nicht der Anagyros sein⁶⁸.

Die Identifikation hängt also nur an dem im Berliner Photius dem 'Anagyros' zugeschriebenen Fragment

τήνδ' ἔωλον ἀναβεβρασμένην

(ἀναβεβρασμένη· ἀνακεκνημένη. Ἀριστοφάνης Ἀναγύρω, τήνδ' – ἀναβεβρασμένην)⁶⁹,

das sich allerdings leicht in die erhaltenen Buchstaben des Papyrus einfügen lässt, wenn auch der Sinn im Zusammenhang nicht mehr klar zu erkennen ist (fr. 1, c. 2, 31–36). Im stark zerstörten vorausgehenden Stück ist offenbar von Wolle (*ἐρίων* Z. 33) und Fellen (*μαλ[λός* in irgendeiner Form, Lobel, Z. 32) die Rede, und darauf folgt

τη. [βε-
> βραγμένην διαλελυμένην
εἶτα νεναγμένην πάλι[ν

Das Lemma *τη. [βε|βραγμένην* wird erklärt durch *διαλελυμένην*, und darauf folgt wohl als nächstes Lemma⁷⁰ *εἶτα νεναγμένην πάλι[ν*. Beide gehören wahrscheinlich zum selben weiblichen Gegenstand, der also 'aufgelöst' ist und 'dann wieder aufgeschichtet' oder 'gestopft'. Für *[βε|βραγμένην* hat schon Lobel gefordert *[βε|βρα<σ>μένην* (wie eventuell *νενα<σ>μένην*) und die Möglichkeit *ἀναβε|βρα<σ>μένην* im Sinne von 'geworfelt'⁷¹, 'aufgerüttelt' erwogen. Das dem 'Anagyros' zugeschriebene Fragment ergibt also im Zusammenhang den Wortlaut *τήν [δ' ἔωλον ἀναβε|βρα<σ>μένην· διαλελυμένην |*, dessen Sinn, ohne ein Bezugswort zu *ἔωλον* 'gestrig' (das seinerseits auf einer Verbesserung⁷² beruht), kaum zu deuten ist.

Falls also diese Glosse wirklich in diesen Text gehört, so bleibt nur die Annahme, dass ihre Zuweisung zum 'Anagyros' falsch ist⁷³, wenn diejenige von fr. 54 und 55 richtig sein soll.

⁶⁷ Vgl. Körte a. O. (oben Anm. 60) 1243.

⁶⁸ Vgl. zur analogen Konkurrenz zwischen möglichen Oden des *Anagyros* und denen der Komödie im Papyrus oben Anm. 55.

⁶⁹ Photius 106, 20 bei Demianczuk S. 13. Das war, wie Luppe 93⁵ mitteilt, auch der Identifikationsgrund für Mette; vgl. Hofmann 9.

⁷⁰ So kann mit Hofmann 9 die Diple hier verstanden werden, die Lobel eine Zeile höher setzen wollte, wo sie allerdings für das vorhergehende Lemma fehlt.

⁷¹ Vgl. Aristot. *Meteor.* 368b 29 τὰ ἐν τοῖς λίκνοις ἀναβραττόμενα. Mit der Bedeutung 'aufkochen', die Hofmann 8f. mit Hinweis auf Aristoph. *Ach.* 1005; *Pax* 1197; *Ran.* 510 verwenden will, kann weder die Erklärung des Pap. noch die der Photiusglosse verstanden werden.

⁷² corr. Reitzenstein aus *τήν δὲ αἰῶλον* cod. b (allerdings banale phonetische Verschreibung).

⁷³ Zu den falschen Zuweisungen von Komödienfragmenten s. oben Anm. 41.

Hingegen lässt sich die Zeit des einstweilen also noch nicht benennbaren Stücks doch einigermaßen bestimmen⁷⁴. Die letzte erhaltene Parabase, in der noch alle Teile ausgeführt sind, ist diejenige der 'Vögel' (Dionysien 414), wo aber die 'eigentliche Parabase' keinen persönlichen Spott mehr, sondern die Urgeschichte der Vögel enthält. Die hier kommentierte Parabase ist offenbar früher. Sie scheint Erörterungen von eigenen Aufführungen und Auseinandersetzungen mit Rivalen enthalten zu haben. In die Zeit des Nikiasfriedens fällt die späteste erhaltene Parabase dieser Art, diejenige der 'Wolken' (wohl kurz vor 417 gedichtet⁷⁵). Unter den in der Parabase verspotteten Rivalen hat offenbar der Komiker Platon eine Rolle gespielt (fr. 1, c. 2, 11). Er hat Aristophanes seinerseits in seinen *Νίκαί* (fr. 81) wegen des *κολοσσικὸν ἄγαλμα* der *Εἰρήνη* (516ss.) verspottet, also bald nach 421. Da Platon aber jedenfalls noch während des archidamischen Kriegs aufzuführen begann⁷⁶, kann die Auseinandersetzung mit ihm in dieser Komödie so gut vor wie nach dem 'Frieden' (Dionysien 421) gefallen sein.

Der Chor dieses Stücks sang in der Parabase zwei, offenbar in sehr hoch stilisiertem Ton gehaltene Oden auf Apollon. Wenn uns daraus nicht beinahe nur solche Worte erhalten wären, die Aristophanes von anderen Autoren zitiert, und keine von jenen Zutaten, mit denen er seine Hymnenparodien der Natur des jeweiligen Chors anzupassen pflegte, so hätten wir wohl bessere Anhaltspunkte zu seiner Bestimmung und damit eventuell zur genaueren Datierung des Stücks⁷⁷.

⁷⁴ Hofmann hat versucht (3ff.), durch Ergänzung von fr. 1, c. 1, 1–5, wo der zeitliche Abstand eines Stücks oder Ereignisses von der ersten Aufführung des Aristophanes (den *Δαῖταί* unter dem Archon Diotimos 427) mitgeteilt wird, das Datum des im Pap. kommentierten Stücks zu erhalten. Aber abgesehen von der absoluten Unsicherheit der verschiedenen möglichen Ergänzungen, handelt es sich dort wohl um die Datierung einer Anspielung auf eine eigene frühere Aufführung in der Parabase (vgl. z. B. *Ach.* 628ss.; *Equ.* 512ss.; *Nub.* 528ss.; *Vesp.* 1017ss.; *Pax* 739ss.), während die Datierung des behandelten Dramas kaum mitten im Kommentar erörtert worden wäre; so mit Recht Luppe 96.

⁷⁵ Jedenfalls kaum lange nach dem Ostrakismos des Hyperbolos 417, vgl. *Nub.* 551ss.

⁷⁶ S. A. Körte, RE 20, 2 (1950) 2538f.

⁷⁷ Die Antode mit der Anrufung des Apollon als Sänger und die, vielleicht nicht nur durch die Auswahl des Kommentators, besonders häufig erscheinenden Anspielungen auf Dinge des Theaters (nämlich fr. 1, c. 1, 1ss. evtl. auf eine frühere Aufführung, 5ss. auf einfallslose oder plagierende Dichter, 27ss. auf solche, die einen Chor zusprechen können [Archonten am Proagon?], c. 2, 1ss. auf Lenäen- und Dionysienaufführungen, 10ss. auf einen Misserfolg des Komikers Platon und seine folgenden Bewerbungschancen um einen Chor, 20ss. auf den Kampf gegen 'diese jungen Dichter' [kaum Regisseure, s. *διδάσκαλος Av.* 912; *Ach.* 628; *Pax* 728; *Plu.* 797; fr. 334], fr. 2, 12 *δραῦμα*, 13 *χορός*, 21ss. einen Anfang eines Aischylosstückes) könnten an den *Προάγων* denken lassen, der offenbar in den Handschriften unter dem Namen des Aristophanes ging, obschon er wohl unter dem des Philonides zusammen mit den 'Wespen' an den Lenäen 422 aufgeführt wurde (vgl. arg. *Vesp.* I und A. Körte, RE 20, 1 [1941] 62). Wer war der Chor – etwa alte *διδάσκαλοι*?